

Arnold Groh (Hrsg.)

Was ist Farbe?

Bunte Beiträge aus der Wissenschaft

SONDERDRUCK

WEIDLER Buchverlag

Titelbild:

„Rainbow stripes of color“ von Salvatore Vuono

© WEIDLER Buchverlag Berlin 2011
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-89693-291-4
www.weidler-verlag.de

Sven Staffeldt

Wann *rot* und wann *schwarz* gesehen wird. Bemerkungen zur Methode der Analyse phraseologischer Bedeutungen anhand zweier Farbphraseologismen.¹

1. Die Ausgangssituation

In Arbeiten zu Phraseologismen² mit Farbkomponenten werden häufig Angaben zum Symbolgehalt von Farben gemacht. So etwa auch bei Földes:

Die *weiße* Farbe symbolisiert die Sauberkeit, den moralischen Wert. Dementgegen wirkt *Schwarz* umgekehrt: es ist die Farbe des Pessimismus, der Trauer, des Zornes, der Gewissenlosigkeit sowie des Unerlaubten. (Földes 1991: 83)

Solche Auflistungen von Symbolgehalten einzelner Farben stehen meist zu Anfang der Betrachtung (und das heißt oft genug: der bloßen Präsentation der Nennformen) von Phraseologismen. Die Verknüpfung von Symbolgehalt und Nennform des Phraseologismus wird häufig durch Hinweise der folgenden Art hergestellt:

Diese symbolischen Inhalte sind in den entsprechenden Phraseologismen der behandelten Sprachen mehr oder weniger adäquat vertreten. (Földes 1991: 84)

Dieses Vorgehen ist methodisch problematisch. Die meisten Studien, in denen Symbolgehalte der Farbbezeichnungen als Konstituenten von Phraseologismen verhandelt werden, haben zum Ziel, anhand der Untersuchung von Phraseologismen herauszubekommen, welchen spezifischen Anteil die Farbbezeichnung an der phraseologischen Bedeutung hat. Zwischen *rot sehen* und *schwarz sehen* etwa gibt es einen Bedeutungsunter-

1 Dieser Aufsatz führt pointierend zwei separate Aufsätze zusammen, nämlich Staffeldt 2010a und im Druck.

2 Unter *Phraseologismus* verstehe ich mit Burger et al. (1982) eine lexemartige Wortverbindung, die nicht voll durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung erklärbar ist. Mit Fleischer (²1997) zähle ich die idiomatischen Phraseologismen zum Kernbereich. Idiomatisch ist ein Ausdruck in seiner Bedeutung dann, wenn er so gebraucht wird, dass sein Standard-Referenz-Potential (SRP) nicht genutzt wird. Zum SRP gehören all jene Dinge i.w.S. (also Gegenstände, Umstände, Eigenschaften, Zustände, Vorgänge, Situationen, Handlungen und auch Farben etc.), auf die man mit diesem Ausdruck für gewöhnlich Bezug nehmen kann. Zum Kernbereich der Phraseologismen zählen also relativ feste, polylexikalische, idiomatische Quasilexeme. Als phraseologisch gebunden sehe ich mit Schmidt (1966: 68-90) Bedeutungen von Ausdrücken an, die in Phraseologismen aktiviert werden und von der Standardbedeutung (beschreibbar über das SRP) – wie weit auch immer – abweichen.

schied, der sich in formaler Hinsicht nur auf das Vorkommen der Konstituenten *rot* vs. *schwarz* stützen kann. Die These ist dann, dass die phraseologische Bedeutung in erheblichem Maße von dem symbolischen Gehalt der Farbbezeichnung abhängt. So etwa bei Matta:

Stellt man die Frage, inwiefern Farben innerhalb der Phraseologismen austauschbar sind, ohne dabei die Gesamtbedeutung des Phraseologismus zu verändern oder ihm seine Eigenart zu entziehen, so ist festzustellen, daß jede einzelne Farbe eine feste, nicht austauschbare Stellung innerhalb des Bedeutungskomplexes des Phraseologismus einnimmt. (Matta 1993: 281)

Wenn nun aber das Untersuchungsziel darin besteht, den Symbolgehalt festzustellen, und das Vorgehen darin, dass man den Symbolgehalt bereits voraussetzt, so ist dies ein bekannter heuristischer Fehler: *petitio principii*, das Voraussetzen des Herauszufindenden. Doch selten wird dieser Zirkel gesehen und nur ganz selten bekennt man sich so schön dazu wie hier:

Diese Kategorisierung der Phraseologismen aufgrund der Bedeutungsherkunft der Farben ist m.E. schon eine teilweise Beantwortung der vorangestellten Frage,³ die wir zusammen mit anderen Schlußfolgerungen und Ergebnissen, die sich aus der Sichtung des ganzen Korpus ergeben, am Ende der Studie wieder aufgreifen werden. (Matta 1993: 283)

Aber auch in unauffälligen und scheinbar unproblematischen Zuschreibungen der folgenden Art findet sich dieser heuristische Fehlschluss:

Rot, die Farbe des Blutes, ist die Symbolfarbe des LEBENS. Das bestätigt das bekannte deutsche Sprichwort *Heute rot, morgen tot*. (Ridali 2008: 98)

Man muss bereits wissen, dass *rot* hier motiviert ist durch Rot als Symbolfarbe des Lebens, um herauszubekommen, dass sich *rot* hier auf Rot als Symbolfarbe des Lebens bezieht und also für ‚lebendig‘ steht. Wenn man das nicht weiß, könnte es ebenso gut möglich sein, dass der Phraseologismus bedeutet ‚wer heute Sozialist ist, ist morgen tot‘ oder ‚ein Unternehmen, welches heute keine Gewinne erwirtschaftet, wird morgen insolvent sein‘ usw. Die reine Nennform dieses Sprichworts bestätigt nichts. Es sei denn, man weiß schon alles.

Ebenso problematisch sind oft etymologische Angaben, wenn über sie Aussagen über die synchron sich entfaltende phraseologische Bedeutung gestützt werden. So ist etwa die häufig zu lesende Rückführung von *heute rot, morgen tot* auf das in Sirach 10ff. zu findende Bibelzitat „Wenn der Arzt schon lang daran flickt, so gehet’s doch endlich also: Heute König,

3 Die Frage war hier: „Wie leitet sich die Bedeutung der Farben her, so daß sie zu einem nicht austauschbaren [sic!] Element werden, das selbst anderen Farben seinen Platz nicht lassen kann? Mit anderen Worten: Gibt es Anhaltspunkte für eine bestimmte Farbwahl?“ (Matta 1993: 281)

morgen tot.“ (vgl. Deutsche Bibelgesellschaft 1998/2004: 237) wenig erhellend. Zudem ist nicht klar, inwiefern Behauptungen wie „Spätmittelalterliche Leichenpredigten für plötzlich und jung Verstorbene machten daraus ‚Heute rot, morgen tot‘ (rote Wangen als Farbe des blühenden Lebens)“⁴ belegen können, dass *rot* hier für Rot als Farbe des blühenden Lebens steht. Ebenso könnte es *ceteris paribus* sein, dass *rot* für eine krankhafte Hautveränderung steht, die im Leben schon den nahenden Tod anzeigt o.ä. Das bloße *Heute rot, morgen tot* bestätigt nichts. Woher stammt also das Vermutungswissen über die symbolische Bedeutung der Farbbezeichnung *rot*?

Wenn man als Sprachwissenschaftler eine solche Frage beantworten möchte, steht man in der Pflicht, ihre Beantwortung methodisch anzugehen. Das bloße Nennen von Zitierformen mit der Behauptung, hier würde der Symbolgehalt sichtbar, reicht m.E. nicht aus. Auf diese Weise wäre es immer möglich, auch andere Antworten zu geben. M.a.W.: So kann man niemals falsch liegen, weil es keine Möglichkeit der Überprüfung gibt. Die Diskussion bleibt auf dem Niveau des Austausches vager Sprachgefühle.

Folgend wird am Beispiel zweier Phraseologismen (nämlich *rot sehen* und *schwarz sehen*) eine Methode vorgestellt, wie sowohl deren Bedeutungen ermittelt und beschrieben werden können, als auch die Frage beantwortet, welchen spezifischen Anteil die Farbbezeichnungen jeweils am Zustandekommen der Bedeutung haben. Die Hintergrundüberzeugung (das Credo, wenn man so will) lautet: Bedeutungswissen ist als Sprachgebrauchswissen eher ein *knowing how* als ein *knowing that*. Sprachkompetenz zeigt sich im Sprachgebrauch. Über die Analyse des Sprachgebrauchs können Erkenntnisse über das Bedeutungswissen von Sprachteilhabern gewonnen werden. Auch jedes konstruierte Beispiel ist ja eine Simulation von Sprachgebrauch. Die *parole* zu analysieren, ist einer *der* sprachwissenschaftlichen Zugänge zur *langue*.⁵ Aus der bloßen Betrachtung von Zitierformen lässt sich keine Erkenntnis gewinnen. Das Ziel der Analysen ist die Überführung des im Gebrauch manifestierten *knowing how* in ein *knowing that*. Jede Bedeutungsbeschreibung kann als eine solche Überführung angesehen werden. Insofern ist sprachwissenschaftliche Arbeit immer Arbeit *an* der *langue*.

4 <http://etymologie.tantalo.sz.de/1.php>, konsultiert am 15.07.2010

5 Daneben gibt es natürlich auch noch Zugänge anderer Disziplinen (etwa neurologische oder psychologische oder psycholinguistische, in denen nicht so sehr Analysen des Sprachgebrauches als vielmehr experimentelle Methoden präferiert werden) und weitere allgemeine, auch in der Sprachwissenschaft übliche Methoden der Datenerhebung (etwa Befragungen und Beobachtungen). Vgl. zu den Methoden in der Linguistik Albert 2007.

Die folgenden Abschnitte verstehen sich nicht als Beitrag in der Diskussion um das Verhältnis von Sprache, Denken und Wirklichkeit zueinander, in der Farben und Farbbezeichnungen spätestens seit Berlin/Kay 1969 einen prominenten Platz einnehmen. Um hier nur einen kurzen Abriss zu geben: Auf der einen Seite stehen Theorien, die die Sprache als Reflex auf die Lebenswirklichkeit der Sprachteilhaber sehen. Hier wird Sprache als durch die Lebenswirklichkeit (mehr oder weniger stark) determiniert gesehen. Diese Position wird bspw. durch Whorf 1963 markiert.⁶ Auf der anderen Seite stehen Annahmen der Art, dass das Erkennen von Wirklichkeit, was immer das ist, abhängig ist von denjenigen, die diese Wirklichkeit erkennen. Hier erscheint die Sprache als kulturell-sozial und/oder als physiologisch-kognitiv determiniert, wobei Denken (und vielleicht auch Sprache) vorgeben, was wie erkannt werden kann. Für den deutschen Sprachraum kann man sich hier bspw. auf Weisgerbers geistige und sprachliche Zwischenwelt berufen (speziell zu den Farbadjektiven vgl. Weisgerber ⁴1971: 174ff. und Weisgerber ³1962: 280-296).⁷ Es geht hier ebenfalls nicht darum, eine Position in der theoretischen Frage nach sprachlichen Universalien einzunehmen. Deshalb wird auch nicht näher auf die Ansätze von Berlin/Kay (1969) und die Diskussion dieser Ansätze eingegangen.⁸ Vielmehr geht es um den Zusammenhang von quasilexikalischen phraseologischen Bedeutungen und motivierenden Faktoren, von denen einer die etwaige spezifische semantische Eigenleistung von Konstituenten dieses Phraseologismus ist. Im Vordergrund stehen jeweils die folgenden beiden Fragen:

- 1.) Was bedeutet der Phraseologismus? und
- 2.) Was ist die spezifische Leistung der Farbkomponente am Zustandekommen der Bedeutung?

2. *rot sehen*

Was bedeutet *rot sehen*? Diese Frage habe ich im Wintersemester 2008/09 Studierenden in Erfurt und Berlin gestellt. Die Studierenden sollten die Bedeutung dieser komplexen sprachlichen Einheit in Form eines Wörterbucheintrags angeben. Also eine Bedeutungsparaphrase versuchen und schließlich einen kleinen Text von zwei oder drei Sätzen als konstru-

6 Oder vielleicht eher durch Relativisten unter Bezugnahme auf Whorf, denn für Letzteren scheinen sich biologisch fundierte Universalien und Determination durch lebenswirkliche Umstände nicht auszuschließen. Vgl. hierzu auch Lehmann 1998: 181-221.

7 Natürlich gibt es auch noch reichlich Positionen dazwischen, Fehlinterpretationen von Whorf'schen Textstellen, Radikalisierungen aller Art usw. Für einen größeren Überblick vgl. Lehmann 1998.

8 Vgl. für einen kurzen, prägnanten Überblick u.a. Davies 2005 oder auch Bernhart 2008.

iertes Verwendungsbeispiel formulieren. Ich wollte mit dieser kleinen Erhebung zum einen herausfinden, wie Studierende (der germanistischen Linguistik oder verwandter Fächer) Bedeutungen angeben. Mich interessierte zum anderen aber besonders – deshalb habe ich die Erhebung eigentlich gemacht – ob die Komponente *rot* in *rot sehen* einen in den Angaben nachweisbaren Einfluss auf die Semantik der gesamten Einheit hat.

Die Aufgabenstellung war mit Bedacht so gewählt, dass die Studierenden die *Gesamtbedeutung* angeben sollten. Das wurde auch bei der Instruktion deutlich gemacht. Umso erstaunlicher war es, dass sich zusätzlich oder alternativ zu Bedeutungsbeschreibungen tatsächlich Angaben zu *rot* fanden. Wie etwa hier:

"rot sehen"	
· rot = Signalfarbe, α bedeutet quasi "Achtung, aufpassen!"	
→ daher rot = wild, ungebündigt, Warnung	
· keinen Ausweg mehr wissen, sich hilflos fühlen, nicht mehr wirklich klar denken können	

Abb. 1: Studentische Bedeutungsangabe zu *rot sehen*

In 12 der 89 Fälle wurden Angaben über die Farbe Rot gemacht. Etwa, dass es sich (wie oben in der ersten Zeile der Bedeutungsangabe) um eine Signalfarbe handelt (in sechs Fällen) oder um die Farbe des Blutes oder der Tomate oder des Feuers oder der Liebe oder von Früchten allgemein (zusammen ebenfalls in sechs Fällen). In insgesamt drei Fällen wurden (zweimal darüber hinaus, einmal alternativ) Bemerkungen zum Ausdruck *rot* gemacht (wie hier in der zweiten Zeile der Bedeutungsangabe⁹), bspw. der Art dass *rot* in *rot sehen* so etwas bedeutet wie *wild, ungebündigt, Warnung*. Darüber hinaus wurde in insgesamt sieben Fällen auch die wörtliche Bedeutung angegeben, nämlich so etwas wie *die Farbe Rot sehen*. Sieht also jemand, der oder die *rot sieht*, die rote Farbe (= wörtliche Bedeutung der VP) oder so etwas wie *wild, ungebündigt, Warnung* (= phraseologisch gebundene Bedeutung von *rot* in *rot sehen*)? Und was soll das heißen? Warum sind in 12 von 89 Fällen (also immerhin in etwa 13 % der Bedeutungsangaben) ohne jede konkrete Veranlassung Angaben zu *rot* gemacht worden?

9 Das *daher* zeigt dabei ganz deutlich einen zunächst postulierten und schließlich durch die Durchstreichung wieder zurückgenommenen Zusammenhang an. Nämlich den folgenden: Der Umstand, dass *rot* = *Signalfarbe*, ist Grund dafür, dass *rot* = *wild, ungebündigt, Warnung*. Im Grunde ein Paradebeleg für mein Erkenntnisinteresse.

Noch eine weitere Auffälligkeit zeigt sich in den Angaben, selten allerdings so explizit wie in der folgenden Abbildung 2:

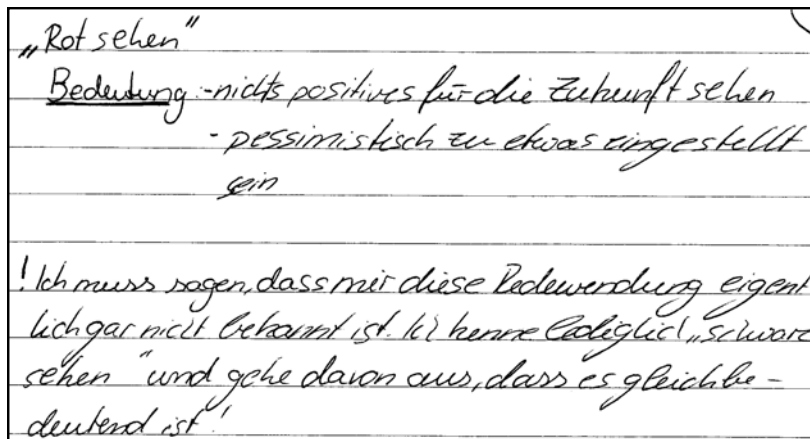


Abb. 2: Weitere studentische Bedeutungsangabe zu rot sehen

Die Person macht zwar eine Bedeutungsangabe, gibt aber an, *rot sehen* nicht zu kennen, sondern lediglich *schwarz sehen*, und postuliert einfach Bedeutungsgleichheit. Ihre Bedeutungsangabe ist also eigentlich die zu *schwarz sehen*, die aber auch für *rot sehen* gelten soll (zumindest für die Zwecke der Erhebung, vielleicht um nicht keine Angabe machen zu müssen). Ich habe mir die Angaben noch einmal daraufhin angeschaut, ob derartige Elemente (also etwa *pessimistisch*, *nichts Positives für die Zukunft*, aber auch *Ausweglosigkeit* oder *etw. in negativer, schwieriger Lage betrachten* usw.) auch in anderen Angaben vorkommen. Tatsächlich kommt dies in 15 Fällen vor. Ist es also so, dass etwa 17 % der Studierenden *rot sehen* verwechseln mit *schwarz sehen* oder beide für synonym zueinander halten? Funktioniert *schwarz sehen* genauso wie *rot sehen*? Was ist hier los?

Die aus eigenem Antrieb der Befragten gegebenen Hinweise zu *rot* lassen darauf schließen, dass der Phraseologismus synchron nicht unproblematisch ist. Zumindest ist er nicht in dem Sinne durchsichtig, dass etwa dessen motivierende Faktoren überwiegend bekannt seien. Die Tatsache, dass überhaupt häufig nicht verlangte Angaben zum symbolischen Gehalt von *rot* gemacht wurden (13 %), lässt darauf schließen, dass ein solches Bedürfnis aber vorhanden ist. Vielleicht hängt dieses Bedürfnis damit zusammen, dass dieser Phraseologismus von den Befragten insgesamt nicht sicher gewusst wurde. Deutliches Indiz dafür ist die häufige Interferenz mit *schwarz sehen* (17 %).

In einer von mir durchgeführten Korpusanalyse zu *rot sehen* ergibt sich ein etwas klareres Bild. Aus dem Archiv der geschriebenen Sprache des IDS habe ich mir mittels der Suchkette „((((&rot /w0:5 &sehen) nicht &Karte) nicht &Zahl) nicht &Faden) nicht &Kreuz“ ein Belegkorpus zusammengestellt, das noch bereinigt werden musste, indem etwa wörtliche

Verwendungen (wie z.B. „Ich bin bei Rot über die Ampel gefahren. Dafür stehe ich gerade. Immer wenn ich rot sehe, habe ich das Bedürfnis, Gas zu geben.“ (IDS)) u.ä. ausgeschlossen wurden. Übrig blieb ein Korpus mit 400 Belegen, von denen ich die ersten 150 analysiert habe.¹⁰ Die Ergebnisse zeigen ein klares Bild von dem Standard-Referenzpotential (SRP) dieses Phraseologismus. Es handelt sich dabei um Szenen mit den folgenden Eigenschaften:

– **Reaktion auf Anlass**

Bei der SRP-Szene von *rot sehen* handelt es sich um eine Reaktion auf etwas. In 9 % der Fälle wird dieser Anlass mittels einer *bei*-Präpositionalphrase erfasst. Zum Beispiel: „Schäuble tadelte den aufgeregten und spontanen Kollegen Blüm, weil er beim Rententhema ‚immer sofort rot sehe‘“. (IDS) Wenn der Anlass nicht direkt durch eine *bei*-PP kodiert wird, so findet er sich doch in weiteren 26 % irgendwie anders kodiert, z.B. in *wenn*-Sätzen (5 %), in *als*-Sätzen (8 %), in *da/darauf*-Sätzen (5 %) oder sonstwie. Als ein Ergebnis kann festgehalten werden: In 35 % der Fälle wird explizit ein Anlass genannt. In den Belegen, in denen nicht explizit ein Anlass als solcher kodiert ist, ist es meistens die textuelle Abfolge, die eine Interpretation von Geschehnissen als Anlass nahelegt. Man kann sagen: Rot sehen ist eine Reaktion auf einen auslösenden Anlass.

– **Sofortiges Auslösen der Reaktion**

Zwischen dem auslösenden Anlass und der Reaktion vergeht nicht viel Zeit. Die Reaktion folgt nahezu unmittelbar auf den Auslöser. In 11 % der Fälle wird diese zeitliche Nähe von Auslöser und Reaktion durch Temporaladverbiale erfasst. Zum Beispiel durch *sofort*, *plötzlich* etc.

– **Aggressive Folgeaktivitäten**

Auf die Rotseh-Reaktion können weitere Aktivitäten folgen. Diese werden durch Koordinierungen des Typs „sah rot und machte xy“ erfasst. Die Folgeaktivitäten sind dabei entweder körperliche oder verbale Attacken gegen Personen oder allgemeine aggressive Aktionen (wie etwa Rumwüten). In 73 % tauchen derartige Folgeaktionen auf.

– **Ausgelöste emotionale Zustände (Ärger, Zorn, Wut)**

Sowohl in den Fällen, da Attacken oder aggressive Folgeaktionen vorliegen, als auch in den Fällen ohne die Kodierung solcher Aktionen liegt emotionale Beteiligung vor. Ein emotionaler Zustand als ausgelöste Folge lässt sich jedenfalls finden. Wie in dem folgenden Beispiel: „Lipizzaner sehen rot [Absatz] Ärger über Nachahmung [Ab-

10 Genauer in Staffeldt 2010.

satz] In London ist ein Streit um eine ‚Imitation‘ der Spanischen Reitschule ausgebrochen.“ (IDS) Hier ist es – eine Art Interpretationshilfe¹¹ für die Analyse der Bedeutung – Ärger (und Streit), der ausbricht. Dass rot gesehen wird, heißt hier, dass Ärger ausgelöst wurde. Schaut man sich noch einmal die Attacke-/Aktionsfälle an, so ist die beschriebene Situation auch hier hoch emotional. Die Attacken passieren immer vor dem Hintergrund sehr intensiver Gefühle. Niemand sieht rot, wenn nicht ein intensives Gefühl dabei ist. Und dieses Gefühl geht immer in eine bestimmte Richtung: Ärger, Wut, Zorn u.ä.

Die durch *rot sehen* aufgerufene Szene kann zusammenfassend wie folgt beschrieben werden: *Es passiert etwas (Auslöser), was jemand wahrnimmt (hört, sieht, erfährt usw.). Diese/r jemand wird daraufhin sofort wütend, ärgerlich oder zornig o.ä., und zwar so stark, dass er/sie die Beherrschung verliert und jemanden oder etwas aus dem Auslösebereich attackiert.*

In Wörterbüchern wird diese Szene etwas unterschiedlich fokussiert, im Kern aber mit ‚wütend werden‘ erfasst. Was ‚wütend‘ bzw. ‚wütend werden‘ anbetrifft, sind sich die Lexikographen ungewöhnlich einig:

rot|selhen (st. V.; hat) (ugs.): **wütend** werden [u. die Beherrschung verlieren]: wenn jemand seine Kinder schlägt, sehe ich einfach rot; er sieht immer gleich rot. (Zeit Wörterb.)

rot sehen U (sofort) **seht wütend** werden
Jedesmal, wenn ich den Kerl sehe, der mir meine Freundin weggeschnappt hat, sehe ich rot. (Friederich ²1976: 852)

rot·se·hen: *sieht rot, sah rot, hat rotgesehen*; [vi] gespr; **wütend** werden u. die Beherrschung verlieren
(Langenscheidt DaF 2003: 852)

rot|selhen (st. V.; hat) (ugs.): **wütend** werden [u. die Beherrschung verlieren]: wenn jemand seine Kinder schlägt, sehe ich einfach rot; er sieht immer gleich rot.
(Duden DGW ³1999: 3231)

rot sehen (umg.) (Müller 2005: 493)
plötzlich wütend werden [Erregung]
„Ich sehe schon rot, wenn dieser Kerl nur durch die Tür tritt! Nie werde ich vergessen, was er meiner Familie schon angetan hat!“
Herkunft → jmdn. auf die **Hörner** nehmen

Nur noch rot sehen: **seht wütend** werden; vgl. frz. ‚voir tout rouge‘. Die rote Farbe ist die häufigste Reizfarbe im Tierreich und oft Zornauslöser. So nimmt man auch an, der Stier in der Arena werde erst richtig wütend, sobald er das rote Tuch sieht; jedoch reagiert dieser nur auf die Bewegung des Tuches, da er farbenblind ist. Trotzdem hat diese Rda. ihren Ursprung im Stierkampf. (Röhrich ⁵1994: 1257)

Abb. 3: Rot sehen (auch: rotsehen) in Wörterbüchern

11 Solche in den Belegen selbst zu findenden Hinweise darauf, was zur Bedeutung der betreffenden sprachlichen Einheit zählt, sind der Semantik (und dem empirisch arbeitenden Semantiker) ähnlich nützlich, wie etwaige Kontextualisierungshinweise in Gesprächen es für die Konversationsanalyse sind.

Die weiteren Bestandteile der verschiedenen Paraphrasen erfassen dagegen jeweils immer nur Teile des SRP von *rot sehen* und auch zusammen genommen nicht alle. So gibt ‚[und die Beherrschung verlieren]‘ noch Informationen über unkontrollierte Folgeaktionen, auch wenn mit *Beherrschung verlieren* in der Bedeutungsparaphrase wieder ein Phraseologismus vorliegt, was nicht unproblematisch ist. Denn man muss das SRP dieses Phraseologismus kennen, um darauf zu kommen, dass damit heftige emotionale aggressive Folgeaktionen ins Spiel gebracht werden. ‚plötzlich‘ und ‚(sofort)‘ erfassen die Unmittelbarkeit der Reaktion. Dass es sich bei dem ausgelösten Effekt um einen starken handelt, erfasst ‚sehr‘. Eine Komponente des SRP von *rot sehen* ist allerdings nicht erfasst: der auslösende Anlass. Man sieht eben nicht plötzlich einfach so rot, wie einem vielleicht plötzlich einfach so schwindelig würde. Es bedarf eines wahrgenommenen auslösenden Anlasses.

Welchen spezifischen Anteil hat nun *rot* am Zustandekommen der Bedeutung? Wofür steht *rot* in *rot sehen*? Drei Thesen sind zu finden:

- These I: *Rot* steht für wütend, zornig o.ä.
- These II: *Rot* steht für die rote Färbung der Haut im Gesicht (indexikalisch für Wut o.ä.).
- These III: *Rot* steht für das rote Tuch, das ein Stier sieht.

Ridali (2008) vertritt die **These I**. Sie konstatiert für mehrere Phraseologismen, zu denen auch *rot sehen* gehört: „Hier trägt sehr deutlich die Komponente *rot* [...] die Symbolik des Zorns/Wutes.“ (Ridali 2008: 99) Sie hält aber auch fest:

Diese Wendungen haben ihren Ursprung im Stierkampf, wo der Stier mit einem roten Tuch zum Angriff gereizt wurde. Die rote Farbe ist eine Reizfarbe und Zornauslöser im Tierreich. (Ridali 2008: 99)

Hier versteckt sich eine gewisse Unverträglichkeit. Typisch ist die Bemerkung zur, wenn man so will, Psychologie der roten Farbe im Tierreich, sie sei eine Reizfarbe und ein Zornauslöser. Wenn das die Motivierung von *rot* in *rot sehen* ist, kann es sich nicht um ein Symbol handeln. Denn dann steht *rot* nicht für „die Symbolik des Zorns / der Wut“, sondern für Rot als Auslöser von Wut. Allenfalls könnte hier eine Metonymie postuliert werden: *rot* für das durch Rot Ausgelöste.

Aber leider scheitert der Ersetzungstest. Zwar kann die Bedeutungsbeschreibung von *rot sehen* durchaus zutreffend die Komponente *wütend werden* enthalten, das gehört ja zum SRP. Dann hätte man für *rot wütend* eingesetzt. Aber man hätte auch für *sehen werden* eingesetzt. Die letztere Ersetzung wird aber durch nichts gestützt. Zudem ist die Paraphrase auch nicht geeignet, um einen etwaigen kompositionalen Anteil von *rot* am Zustandekommen der Bedeutung nachzuweisen. Dazu müsste sie so nah

wie möglich an der zu paraphrasierenden Einheit liegen. Dieses Prinzip wird von Keil 1994 und 1997 *Prinzip der komponentennahen Paraphrase* oder *Prinzip der Ausnutzung der Konstituenten* genannt. *Werden* ist als Kopulaverb nicht nahe an *sehen*, und *wütend sehen* scheint keinen rechten Sinn zu ergeben (dagegen aber Wanzeck 2003, s. unten). *Jd. wird wütend* ist eine Prädikativkonstruktion, wohingegen *jd. sieht rot* nicht prädikativ zu verstehen ist. Zumindest nicht im Sinne eines Subjektprädikativs. Aber auch, wenn *sehen* durch *reagieren* ersetzt würde, würde dies keine nahe Konstruktion sein. Bei *reagieren* beantwortet *wütend* als Adverbial die Frage des Wie, bei *sehen* hingegen beantwortet *rot* als Objekt die Frage des Was.

Zudem funktioniert keiner der Tests für Kompositionalität. Als kompositional können Phraseologismen jedenfalls dann angesehen werden, wenn sie modifizierbar sind. Etwa durch Erweiterung (adjektivische Attribute, Relativsätze, Graduierung o.ä.), Umstellung/-formung (Topikalisation, Passiv/Aktiv-Transformation o.ä.) oder Substitution.¹² Aber weder *rot* noch *sehen* scheint ein Anker für eine solche Modifikation zu sein. Jedenfalls nach Datenlage meines Korpus nicht. Es deutet sich an, dass *rot sehen* zu den Phraseologismen gehört, die motiviert zu sein scheinen, aber nicht kompositional sind.

Wanzeck (2003) vertritt die **These II**: „Rot sehen *und andere Bildungen* [Absatz] In den verbalen Fügungen ohne Nomen bezeichnet Rot die Gesichtsfärbung bei bestimmten Affekten.“ (Wanzeck 2003: 56) Sie hat erkannt, dass bei dem Versuch, *rot* substitutiv zu motivieren, ein Problem bei der Konstituente *sehen* auftaucht. Es ist dasselbe Problem, das bei der Substitution durch *wütend* entsteht: Wenn *rot* für die rote Gesichtsfarbe steht, so würde *rot sehen* bedeuten, ‚die rote Gesichtsfarbe sehen‘ und das würde heißen, nicht derjenige, der rot sieht, ist rot vor Zorn, sondern der sieht jemanden, der rot ist. Deswegen interpretiert sie *sehen* etymologisch als ‚aussehen‘ und kommt so zu ‚rot (vor Ärger, Zorn) aussehen‘:

Das Verb *sehen* in *rot sehen* bedeutet sicherlich nicht ‚etwas sehen‘, sondern ‚aussehen‘. [Fußnote 245: Die Bedeutung ‚aussehen‘ für *sehen* ist im Nhd. nur noch bei *ähnlich* und *gleich* mit Dativ (*er sieht ihm ähnlich/gleich*) gebräuchlich.] Entsprechend zu *krank sehen* ‚krank aussehen‘, wird *rot sehen* ‚rot/ärgerlich aussehen‘ bedeuten. (Wanzeck 2003: 56f.)

Sehen sei in der Bedeutung ‚aussehen‘ besonders charakteristisch für feste Fügungen. Sie gibt als Nachweis einen Hinweis auf das „Deutsche Wörterbuch“ von Paul, nämlich „Vgl. dazu DWB (Bd. 10, 1: 133ff.)“ (Wanzeck 2003: 57). Der letzte Hinweis verträgt sich aber nicht so recht mit ihrer Fußnote 245. Es verwundert daher auch nicht weiter, dass Wan-

12 Vgl. hierzu Staffeldt 2010b.

zeck für diese Behauptung keine weiteren Belege anführt, sondern es bei dem Hinweis belässt. Wenn wirklich gezeigt werden könnte, dass hier *sehen* als ‚aussehen‘ vorliegt, würde Wanzecks These durchaus vertretbar sein. Das ist aber nicht der Fall. Weder können (mit Ausnahme des seltsamen *krank sehen*) irgendwelche weiteren Beispiele angeführt werden, noch ist die Ersetzung semantisch problemlos. Denn bei *rot aussehen* wäre der Rotsehende außenperspektivisch konzeptualisiert, wohingegen das Subjekt bei *rot sehen* innenperspektivisch als ein Agens verstanden werden muss. Nämlich als jemand, der aggressiv tätig wird. Das sind zwei verschiedene Perspektivierungen und damit wäre *rot aussehen* ebenfalls keine komponentennahe Paraphrase.

Die ersten beiden Thesen lassen sich also nicht belegen. Ersetzungen führen zu keinen plausiblen Ergebnissen und kein Test zum Nachweis von Kompositionalität funktioniert. Dahingegen gibt es für die **These III**, die ich hier in diesem Aufsatz vertrete, zumindest ein gutes Argument. Das SRP von *rot sehen* hat nämlich exakt die Komponenten, die auch die Stierkampfsituation hat: Auslösen eines inneren Zustands mit anschließender aggressiver Tätigkeit. Bis hin zu der Tatsache, dass beim Stierkampf gern auch rote Tücher gewedelt werden, was als Auslöser fungiert.¹³ Bei *rot sehen* sind es also nicht die einzelnen Konstituenten, die motivierend wirken. Vielmehr dient die gesamte Situation, dass mit einem roten Tuch vor einem Stier gewedelt wird, worauf dieser wild und wütend auf das Tuch zustürzt, als Verstehenshintergrund. Genau diese Aspekte sind ja auch in den Bedeutungsanalysen sichtbar geworden. *Rot* steht also nicht symbolisch für Wut, Ärger oder Zorn, sondern höchstens, wenn man so will, metonymisch für rotes Tuch.

Es kann festgehalten werden: Mit der Analyse des Gebrauchs von *rot sehen* ist es möglich, das SRP dieses Phraseologismus zu ermitteln. Es handelt sich um eine Szene, die über dieselben (wenn auch natürlich nicht alle) Komponenten verfügt, wie die Stierkampfszene. Der Phraseologismus ist also nicht binnenkompositional, gleichwohl aber motiviert. Es handelt sich um einen Vergleich: Jemand, der rot sieht, verhält sich wie ein Stier, der mit einem roten Tuch gereizt wird.

3. *schwarz sehen*

Auch für *schwarz sehen* habe ich wieder ein Belegkorpus erstellt. Mittels der Suchkette „&schwarz /w0:5 &sehen“ erhält man ein Korpus mit über

13 Dass die gereizten Tiere, falls das stimmt, rot vermutlich nicht als rot sehen, weil sie farbenblind sind – sie reagieren mehr auf das Wedeln als auf das Rot –, spielt dabei keine Rolle. Die Situation stimmt trotzdem in ihren Bestandteilen überein. Mögen die Tiere nicht rot sehen, das gewedelte (rote) Tuch aber sehen sie, und das löst ihre Reaktion aus.

7.000 Belegen, in denen (auch alle Flexions-)Formen von *schwarz* und *sehen* im Abstand von bis zu 5 Wörtern zueinander stehen. Die obere Begrenzung war nötig, um die Anzahl von Fehlbelegen einzugrenzen und die Arbeit somit vom Zeitaufwand her bewältigbar zu halten. Von diesen Belegen habe ich 2.000 zufällig aus über das Belegkorpus verteilten Stellen heraus exportiert und nacheinander durchgesehen, ob es sich um Belege für den Phraseologismus handelt. Ausgesondert habe ich (zunächst) Fälle, in denen bspw. *schwarz gesehen* wird, weil einem *schwarz vor Augen* wurde oder in denen *schwarz* (also ohne Anmeldung) *ferngesehen* wurde.¹⁴ Allein diese Entscheidung würde, wollte man keine Vorauswahl seitens des Analysierenden zulassen, einer Berechtigung bedürfen. Denn woher weiß man, dass diese Fälle nicht zu der Einheit gehören, die man untersuchen möchte? Um diesem Problem zu entgehen, habe ich der Korpusarbeit eine Wörterbucharbeit vorangestellt. In phraseologischen Wörterbüchern des Deutschen und einem DaF-Wörterbuch¹⁵ habe ich zunächst die Einträge zu *schwarz sehen* verglichen. Dadurch erhält man einen Überblick, was die Lexikographen für die Bedeutung des Phraseologismus halten, welche Zitierformen angegeben und wie Belege konstruiert, welche Valenzeigenschaften angenommen werden usw. (vgl. die Synopse im Anhang).¹⁶ Aussortiert habe ich so lange, bis ich 1.000 Belege als Vorkommen dieses Phraseologismus eingestuft habe. Diese 1.000 Belege machten schließlich mein zu untersuchendes Korpusmaterial aus.

Wie ist das SRP von *schwarz sehen*? Auch hier wird über die Analyse der Belege eine klare Kontur deutlich (für Einzelheiten vgl. Staffeldt 2010a):

– **Phraseologismus dicendi**

Der Phraseologismus *schwarz sehen* kommt in 18 % aller Fälle im Kontext der Interpretation von Äußerungen vor. In der überwiegenden Zahl der Fälle handelt es sich dabei um die Charakterisierung von direkter Rede. Der Phraseologismus kann aber auch gebraucht werden, um auf einen intentionalen Zustand Bezug zu nehmen. Damit hat er Eigenschaften, die auch Verben wie *glauben*, *vermuten* oder *hoffen*

14 Es wird sich aber zeigen, dass auch in diesen Fällen ein durch *schwarz* ins Spiel kommender Bedeutungsanteil aktiv ist (s.u.).

15 Nämlich: Agricola 1992, Duden 1998 und ³2008, Friederich ²1976, Krüger-Lorenzen ³2001, Müller 2005, Röhrich ⁵1991/94, Zeit 2005 sowie das DaF-Wörterbuch Götze/Haensch/Wellmann 2008.

16 Im Redewendungen-Duden findet sich *schwarz sehen* in keiner der beiden Auflagen (ebenso wenig *rot sehen*). Das wird wohl an der Getrennt- und Zusammenschreibung (GZS) liegen, die hier unmittelbar das Kriterium der Polylexikalität dieses Phraseologismus regelt. Es gibt aber ähnliche Phraseologismen (*etw. durch die schwarze Brille sehen* bzw. *etwas in den schwärzesten Farben sehen*), die ich – weil sie in der Bedeutungsangabe den anderen ähneln – mit in die Synopse aufgenommen habe.

etc. haben. Sie beziehen sich auf einen inneren Zustand, der die Aufrichtigkeitsbedingung von Sprechakten ist, auf die mit diesen Verben Bezug genommen werden kann. Deswegen nennt Sökeland (1980) solche Verben auch pseudo-performativ.

– **Zukunftsgerichtetheit**

Sehr häufig wird *für die Zukunft* schwarz gesehen. In 65 % der Fälle, in denen über das Subjekt hinaus noch eine andere Ergänzung vorliegt, ist dies eine *für*-PP und davon in 18 % der Fälle die PP *für die Zukunft*. Schaut man sich die Belege nun daraufhin an, ob es sich auch in den anderen Fällen, da überhaupt Ergänzungen vorliegen, um etwas Zukünftiges handelt, so stellt man fest, dass dies tatsächlich fast ausschließlich der Fall ist.

– **Prognose: nichts Gutes**

Die ersten beiden Bestandteile des SRP können zusammengefasst werden mit: ‚prognostizieren‘. Wer schwarz sieht, stellt eine Prognose an. Um den Phraseologismus beherrschen zu können, muss man nun noch wissen, was für ein Typ von Prognose das ist, welches die Proposition des Sprechaktes Prognostizieren ist. In allen Fällen ist dies allgemein: nichts Gutes. Die spezielle Bedeutung richtet sich danach, welcher Art die Ergänzungen sind. Ein paar Beispiele:

- (1) mein Vorsatz ist es, mich für eine Verbesserung der Lage der Kinder, der Familien und der Jugendlichen einzusetzen. Wenn Frauen in der Politik nicht mitbestimmen können, **sehe ich für die Zukunft schwarz**. Wichtige Erfahrungsbereiche werden bei der Entscheidungsfindung der Männer dann ausgeklammert, z.B. die, die ich eben angesprochen habe. eine wichtige Aufgabe sehe ich für mich auch in der Bildungspolitik. (IDS)
- (2) Zu den nach wie vor verlangten Ablösen meinte Edlinger, dass die „schwarzen Schafe“ von der eigenen Interessenvertretung mit Konzessionsentzug bestraft werden sollten. **Für das längst fällige Maklergesetz in dieser Legislaturperiode sieht der rote Stadtrat schwarz**. „Vor dem Sommer geht nichts mehr. Und nach den Wahlen wird auch nicht sehr viel passieren.“ (IDS)
- (3) Zwar haben die Aufsichtsräte von QVC und CBS noch diese Woche ein Treffen anberaumt, um die Bedingungen für eine Fusion festzulegen, **doch sieht CBS-Vorstand Laurence Tisch nun schwarz**: „Ich glaube, die Fusionsgespräche sind vorbei“, meinte er gegenüber der New York Times. (IDS)

Während in den Fällen mit einer konkreten Ergänzung prognostiziert wird, dass der Referent der Ergänzung in (einer) Zukunft nicht, immer

noch nicht oder nicht mehr so sein wird (bspw. das längst fällige Maklergesetz in (2)), wird in Fällen mit abstrakter Ergänzung von den entsprechenden Referenten einfach gesagt, dass sie sich schlecht entwickeln werden (bspw. die Zukunft in (1)). Wenn gar keine Ergänzung vorliegt, erschöpft sich die Bedeutung in: ‚nichts Gutes prognostizieren‘. Doch sobald auch nur ein Kandidat für eine konkrete Ergänzung ins Spiel kommt (z.B. die Fusionsgespräche bzw. das Treffen, um die Bedingungen für eine Fusion festzulegen in (3)), wird ‚nichts Gutes‘ konkretisiert: Es wird dann prognostiziert, dass diese Dinge in Zukunft nicht oder nicht mehr so sein werden.

Die durch *schwarz sehen* aufgerufene Szene kann zusammenfassend wie folgt beschrieben werden: *Jemand denkt oder sagt nichts Gutes über die Zukunft, nämlich dass sie sich ganz allgemein nicht gut entwickeln wird, oder dass spezielle Dinge in Zukunft nicht oder so nicht mehr sein werden, was schlecht ist.*

Welchen Anteil hat nun *schwarz* hier am Zustandekommen der Bedeutung? Wofür steht *schwarz* in *schwarz sehen*?

Mitunter geben Lexikographen phraseologischer Wörterbücher selbst an, wofür einzelne Konstituenten von Phraseologismen ihrer Meinung nach stehen. Das Zeit-Wörterbuch versucht es bspw. mit „Schwarz‘ steht in diesen Wendungen für eine pessimistische Grundhaltung oder Sichtweise“ (Zeit 2005: 520, s. auch die Tabelle im Anhang). Doch steht *schwarz* für eine Haltung oder Weise? Wohl eher nur für pessimistisch, nicht für Haltung. Und wie kommt man zu solchen Ergebnissen? Auch hier benötigt man natürlich einen methodischen Zugang, um die Frage entscheiden zu können, wofür *schwarz* steht.

Farben haben in Kulturen sicherlich unterschiedliches symbolisches Gewicht. Dobrovol’skij/Piirainen (2002/1996: 241-252) stellen für Schwarz als Symbol in Phraseologismen fest, dass es sich um das am reichsten vertretene Farbsymbol handelt, das sich zudem durch die größte Einheitlichkeit auszeichnet: „Die dominante symbolische Funktion von Schwarz in Phraseologismen aller untersuchten Sprachen¹⁷ ist ‚schlecht‘.“ (Ebd., 241) Das deckt sich insoweit auch mit der ermittelten Minimalbedeutung ‚nichts Gutes prognostizieren‘. Jedoch scheint diese Bedeutung nicht in allen Phraseologismen vorzuliegen, in denen *schwarz* eine Konstituente ist (z.B. *schwarz arbeiten*, *schwarz fernsehen* usw., eine immer-

17 „Untersucht werden vier germanische Sprachen (Deutsch, Niederländisch, Englisch sowie ein niederdeutscher Dialekt, das ‚Westmünsterländische‘), das areal und historisch weniger eng benachbarte Russisch, das genetisch nicht verwandte, aber dem gleichen Kulturkreis angehörende Finnisch und schließlich das diesen Sprachen fernstehende Japanisch.“ (Dobrovol’skij/Piirainen 2002/1996: 16)

hin prominente Verwendung, die zwar insgesamt vielleicht auf eine als schlecht bewertete Tätigkeit Bezug nimmt, wo *schwarz* aber sicher nicht für schlecht steht, sondern eher für illegal).

Ähnlich wie die negative Bewertung von *krumm* dient die Farbbezeichnung *schwarz* ganz allgemein der Bezeichnung illegaler Dinge, die gerne im Schutze der Dunkelheit ausgeführt werden. Hierher gehören Wendungen wie: *schwarz hören/Schwarzhörer*, *schwarz arbeiten/Schwarzarbeiter*; *schwarz fahren/Schwarzfahrer*, *schwarz schlachten*, *der schwarze Markt*, *schwarz brennen* (unerlaubt Schnaps brennen), *schwarz über die Grenze gehen* (ohne Paß), *schwarze Kasse* (unerlaubte Nebenkasse), *etwas schwarz verdienen* (nicht der Steuer melden) u. v. a. m. *Schwarz* hat in diesem Bereich den Status einer Vorsilbe, die beliebigen Verben oder Substantiven vorangestellt werden kann. Zu der pessimistischen Bedeutung dieser Redensart vgl.: alles **grau** in grau sehen.

Abb. 4: Aus dem Lemma zu schwarzsehen in Müller 2005

Und auch in den Fällen, in denen *schwarz* für ‚schlecht‘ zu stehen scheint, zeigt sich eine Auffälligkeit in den Belegen, die eine andere Analyse nahelegt. In 33 % der Fälle zeigt sich im Umgebungstext eine explizite Negation bezogen auf die (realisierten oder mitzudenkenden) Ergänzungen. Dieses Negationspotential von *schwarz* muss ernst genommen werden. Es erklärt bspw. auch die Fälle des *Schwarzsehens*. Sehr deutlich wird dies bspw. in den Angaben bei Müller 2005 (vgl. Abb. 4, die Markierungen habe ich vorgenommen). Dieses Negationspotential ist es, das sich entfaltet, wenn *schwarz gesehen* wird.¹⁸ Akzeptiert man diese Auffälligkeit bei der Verwendung (wie auch in Bedeutungsangaben), so gelangt man überraschenderweise zu dem Ergebnis, dass *schwarz* hier einen ganz spezifischen Anteil am Zustandekommen der phraseologischen Be-

18 Es schließt sich zwanglos eine Reihe weiterer Vermutungen an. So dient *grau* wohl häufig dazu, eine vielleicht etwas schwächere Negation auszudrücken (vgl. die *graue Maus*, bei der es sich um „eine unscheinbare Person“ (Dobrovolskij/Piirainen 2002/1996: 254, kursiv durch mich) handelt, die nicht auffällt, die *grauen Eminenzen*, die im Hintergrund stehen und die man nicht kennt, die *Grauzone*, die „halblegal“ (ebd., 253, kursiv durch mich) ist, usw. Und auch *schwarze Löcher* zeichnen sich dadurch aus, dass „nicht einmal Licht ihrem Gravitationsfeld entweichen kann. Ein s. L. [d.i. schwarzes Loch] kann daher nicht direkt beobachtet werden.“ (Schülerduden Physik⁵2004: 363)

deutung hat, und dass dieser Anteil aus dem Standard-Referenz-Potential (SRP) von *schwarz* stammt. Die SRP-Farbe Schwarz ist nämlich ein sogenanntes *unbuntes* Licht, das sich durch die *Abwesenheit* von Lichtreizen auszeichnet:

Schwarz ist als Sinneswahrnehmung eine Farbqualität. Physikalisch bedeutet Schwarz Abwesenheit von (sichtbarem) Licht jeglicher Wellenlänge. Farbe bedeutet hier Farbreiz. Fehlt jeglicher Farbreiz, wird schwarz wahrgenommen. (<http://de.wikipedia.org/wiki/Schwarz>; konsultiert am 28.08.09)

Die Frage, wofür *schwarz* steht, ist nicht identisch mit der Frage, welches die phraseologische Bedeutung ist. Als phraseologische Bedeutung hatten wir festgehalten ‚nichts Gutes prognostizieren‘. Doch was das Nicht-Gute, was das Schlechte ist, dies ist motiviert durch *schwarz*: Es ist eben die Nicht-Existenz, die Negation, die hier das Schlechte ausmacht. Das ist der spezifische Anteil von *schwarz* am Zustandekommen der Bedeutung.

Damit ist ein bedeutungskonstitutiver Faktor identifiziert, der aus den menschlichen Grunderfahrungen stammt. Hier funktionieren die Tests für Kompositionalität und auch eine komponentennahe Paraphrase ist möglich, bei der *schwarz* durch *nichts* ersetzt wird. Der Slogan für diesen *Faktor* lautet: Wer schwarz sieht, sieht nichts. Zum Teil wird ja auch diese Komponente der Nicht-Existenz direkt in der Bedeutung entfaltet. Wenn für konkrete Dinge schwarz gesehen wird, so wird gedacht oder gesagt, dass sie in Zukunft nicht oder nicht mehr so sein werden. Damit ist allerdings noch nicht klar, dass dies schlecht sein muss. Woher kommt also das Schlechte?

Das Nichts ist es, was ein Bindeglied zu der Komponente der Bewertung als schlecht darstellt. Beispielsweise ist es eine kindliche Grunderfahrung, in der dunklen, schwarzen Nacht Angst zu haben. Die These ist: Auch die Bedeutung des scheinbaren Symbols Schwarz, das Schlechte, ist motiviert durch Grunderfahrungen der Art, dass Nicht-sehen-können bedrohlich ist, sofern man ansonsten eigentlich sieht.

Das Ergebnis meiner Untersuchung zu dem Phraseologismus *schwarz sehen* gibt Grund zu der Vermutung, dass wir es hier mit einem Embodiment-Phänomen zu tun haben. Mit der Tatsache, dass körperlich-kognitiv-emotionale Grunderfahrungen ein reichhaltiges Reservoir für die Bedeutungen sprachlicher Ausdrücke sind. Und insofern handelt es sich bei *schwarz* in *schwarz sehen* nicht um ein Symbol.

4. Zusammenfassung

Obwohl die Phraseologismen sehr ähnlich zu sein scheinen, entfalten sie doch zum einen eine deutlich voneinander verschiedene Bedeutung, und zum anderen funktionieren sie vor dem Hintergrund der Kompositionalität

tätsfrage unterschiedlich. Der Bedeutungsvergleich kann über einen Vergleich der beiden ermittelten SRPs vorgenommen werden, die hier (statt wie oben in textueller Fassung) abschließend in zwei Grafiken nebeneinandergestellt werden:

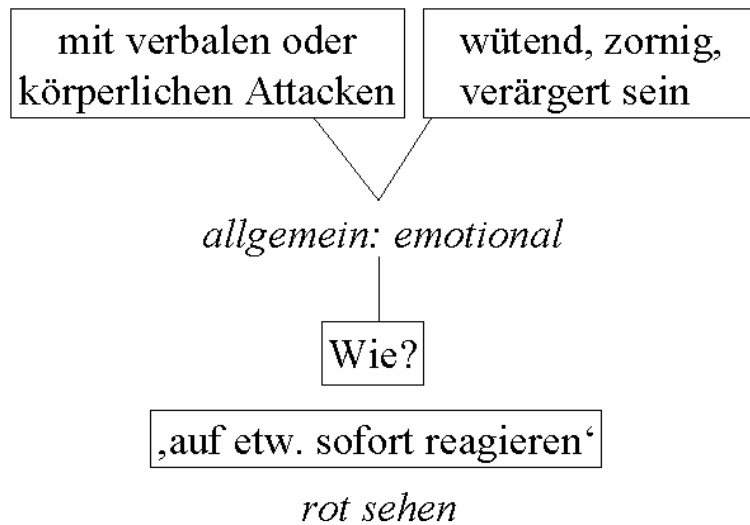


Abb. 5: Bedeutungsbeschreibung von rot sehen



Abb. 6: Bedeutungsbeschreibung von schwarz sehen

Auch in der Kompositionalitätsfrage funktioniert *schwarz sehen* deutlich anders als *rot sehen*. Während bei *rot sehen* eine ganze Vergleichssituation Bedeutungspate ist (die Stierkampfsituation), in der ein rotes Element auftaucht, das gesehen wird, so liegt bei *schwarz sehen* mit *schwarz* eine Konstituente vor, die einen spezifischen Eigenanteil am Zustandekommen der Bedeutung hat. Dieser Eigenanteil ist negierender Art: *schwarz* steht in einem weiten Verständnis für ‚nichts‘. Im Verstehenshintergrund stehen dabei körperlich-kognitive Erfahrungen mit Situationen, in denen man nichts sieht: Dinge, die man nicht sieht, existieren nicht (und wenn

doch, kann dies gefährlich oder unheimlich sein); wenn man gar nichts sieht, kann man Angst bekommen usw.

In dem Phraseologismus *rot sehen* ist *rot* nicht als eine „in den essentiellen Umwelterfahrungen der Menschheit“ (Geck 2005: 821) verankerte Farbbezeichnung eingegangen. Deshalb ist *rot* hier nicht, wie Geck im Anschluss an Wierzbicka (1990) sagt, „Rot, Bezeichnung für die ‚warme‘ Farbe“, die „diese Konnotation durch ihre begriffliche Verankerung im Feuer und in der Sonne“ bezieht (Geck 2005: 821). Dagegen ist der Bedeutungsanteil von *schwarz* in *schwarz sehen* sehr wohl unter Motivationsbezug zur Nacht zu erklären, „wobei die Erfahrung des Nicht-Sehens bei Nacht eine Rolle spielt“ (ebd.). Insofern hat bereits der Klassiker Borchartd-Wustmann (⁶1925) – zumindest hinsichtlich des Phraseologismus *schwarz sehen* – recht mit der Vermutung:

Schwarz ist im Gegensatz zu weiß die schlechte, böse Farbe, wohl von Unmöglichkeit, in schwarzer Nacht zu sehen. (Borchardt-Wustmann ⁶1925: 431)

Literatur

- Albert, Ruth (2007): Methoden des empirischen Arbeitens in der Linguistik. In: Steinbach, Markus et al. (Hrsg.): Schnittstellen der germanistischen Linguistik. Stuttgart/Weimar: Metzler. Kap. 2, S. 15-52.
- Berlin, Brent/Kay, Paul (1969): Basic Color Terms. Their Universality and Evolution. Berkeley.
- Bernhart, Toni (2008): Die Vermessung der Farben in der Sprache. LiLi 150, 56-78.
- Burger, Harald; Buhofer, Annelies; Sialm, Ambros (1982): Handbuch der Phraseologie. Berlin/New York: de Gruyter.
- Davies, Ian (2005): Colour Terms. Cruse, D. Alan et al. (Hgg.): Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 2. Halbbd. Berlin/New York, 1542-1548.
- Deutsche Bibelgesellschaft (Hrsg.) (1998/2004): Biblische Redensarten und Sprichwörter. 3000 Fundstellen aus der Lutherbibel. Gesammelt und erläutert von Heinz Schäfer. Hünfelden: Präsenz.
- Dobrovol'skij, Dmitrij/Piirainen, Elisabeth (2002/1996): Symbole in Sprache und Kultur. Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive. Bochum. (= Studien zur Phraseologie und Parömiologie; 8).
- Fleischer, Wolfgang (²1997): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Niemeyer.
- Földes, Csaba (1991): Farbbezeichnungen als phraseologische Strukturkomponenten im Deutschen, Russischen und Ungarischen. In: Palm, Christine (Hrsg.): Europhras '90. Akten der internationalen Tagung zur germanistischen Phraseologieforschung. Aske Schweden 12.-15. Juni 1990. Uppsala. S. 77-89. (= Studia Germanistica Upsaliensia; 32).
- Geck, Sabine (2005): „Grün vor Neid“ – Die Konzeptualisierung von Domänen mittels Farben. Kontrastive Studie Deutsch-Spanisch. In: Hernández, Isabel,

- Margit Raders und Luisa Schilling (Hrsg.): Das Fremde im Eigenen: Sprache, Literatur und Kultur des deutschen Sprachraums aus interkultureller Perspektive. Actas de la XI Semana de Estudios Germánicos. Bd. II. Madrid: Ediciones del Orto.
- Keil, Martina (1994): Systematische Repräsentation verbaler Phraseologismen und deren Eigenschaften im Lexikon. In: Trost, Harald (Hrsg.): Tagungsband zur KONVENS '94. Wien: Informatik Xpress 6. S. 181-190.
- Keil, Martina (1997): Wort für Wort. Repräsentation und Verarbeitung verbaler Phraseologismen (Phraseo-Lex). Tübingen: Niemeyer. (= Sprache und Information; 35).
- Lehmann, Beat (1998): ROT ist nicht „rot“ ist [rot]. Eine Bilanz und Neuinterpretation der linguistischen Relativitätstheorie. Tübingen: Narr.
- Matta, Hilda (1993): Farben in deutschen und ägyptisch-arabischen Phraseologismen. In: Metwally, Nadia et al. (Hrsg.): Vermittler und Vermittlung. Kamal Radwan 10. Juli 1933-26. November 1993. Festschrift zum 60. Geburtstag. Kairo. S. 281-306. (= Kairoer Germanistische Studien; 7).
- Ridali, Helju (2008): Deutsche und estnische Phraseologismen mit der Komponente rot/puane oder schwarz/must. Eine kontrastive Studie. In: Tarvas, Mari (Hrsg.): Tradition und Geschichte im literarischen und sprachwissenschaftlichen Kontext. Frankfurt a. . u.a.: Lang, 95-108.
- Schmidt, Wilhelm (1966): Lexikalische und aktuelle Bedeutung. Ein Beitrag zur Theorie der Wortbedeutung. Berlin. (= Schriften zur Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung; 7).
- Sökeland, Werner (1980): Indirektheit von Sprechakten. Eine linguistische Untersuchung. Tübingen: Niemeyer. (= RGL; 26).
- Staffeldt, Sven (2010a): *Schwarz sehen* – Zur phraseologisch gebundenen Bedeutung einer Farbbezeichnung. In: Bock, Bettina (Hrsg.): Aspekte der Sprachwissenschaft: Linguistik-Tage Jena. 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Sprache und Sprachen e.V. Hamburg: Dr. Kovač. S. 141-155.
- Staffeldt, Sven (2010b): Zur Rolle des Körpers in der phraseologisch gebundenen Sprache. Fingerübungen zur semantischen Teilbarkeit. In: Korhonen, Jarmo, Wolfgang Mieder, Elisabeth Piirainen und Rosa Piñel (Hrsg.): EUROPHRAS 2008. Beiträge zur internationalen Phraseologiekonferenz vom 13.-16.8.2008 in Helsinki. Online-Veröffentlichung unter: <http://www.helsinki.fi/deutsch/europhras/ep2008.pdf> (letzter Zugriff: 14.02.2011). S. 68-77.
- Staffeldt, Sven (im Druck): Was sieht man, wenn man rot sieht? In: Sammelband der Tagung zu Ehren von Prof. Schellenberg (Juli 2009).
- Wanzeck, Christiane (2003): Zur Etymologie lexikalisierter Farbwortverbindungen. Untersuchungen anhand der Farben Rot, Gelb, Grün und Blau. Amsterdam/New York: Rodopi. (= Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur; 149). (= Phil. Diss. München 1996).
- Weisgerber, Leo (³1962): Die sprachliche Gestaltung der Welt. Düsseldorf. (= Von den Kräften der deutschen Sprache. Bd. 2).
- Weisgerber, Leo (⁴1971): Grundzüge der inhaltbezogenen Grammatik. Düsseldorf. (= Von den Kräften der deutschen Sprache. Bd. 1).
- Werlen, Iwar (2002): Sprachliche Relativität. Eine problemorientierte Einführung. Stuttgart.

- Wierzbicka, Anna (1990): The Meaning of Color Terms: Semantics, Culture and Cognition. In: *Cognitive Linguistics* 1. S. 99-150.
- Whorf, Benjamin Lee (1963): *Sprache Denken Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie*. Reinbek.

Wörterbücher

- Agricola, Erhard (Hrsg.) (1992): *Wörter und Wendungen. Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch. Überarb. Neufassung der 14. Aufl. Unter Mitwirkung v. Herbert Görner u. Ruth Küfner*. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Borchardt, Wilhelm und Gustav Wustmann (⁶1925 [zuerst: Borchardt 1888]): *Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund nach Sinn und Ursprung erläutert. Vollst. Neubearb. v. Georg Schoppe*. Leipzig: Brockhaus.
- Dudenredaktion (Hrsg.) (1998): *Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten*. Bearb. v. Günther Drosdowski und Werner Scholze-Stubenrecht. Überarb. Neudruck der 1. Aufl. 1992. Mannheim u.a.: Dudenverlag. (= *Der Duden* in 12 Bänden; Bd. 11).
- Dudenredaktion (Hrsg.) (³2008): *Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. Mannheim u.a.: Dudenverlag. (= *Der Duden* in 12 Bänden; Bd. 11).
- Friederich, Wolf (²1976): *Moderne deutsche Idiomatik. Alphabetisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen*. Ismaning: Hueber.
- Götz, Dieter, Haensch, Günther, Wellmann, Hans (Hrsg.) (2008): *Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Das einsprachige Wörterbuch für alle, die Deutsch lernen. Neubearbeitung*. Berlin/München: Langenscheidt.
- Kempcke, Günter (2000): *Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Krüger-Lorenzen K. (³2001): *Deutsche Redensarten und was dahinter steckt*. München: Heyne. [vereinigt die 3 Einzelbände: „Das geht auf keine Kuhhaut“, „Aus der Pistole geschossen“ und „Der lachende Dritte“].
- Müller, Klaus (Hrsg.) (2005): *Lexikon der Redensarten. Herkunft und Bedeutung deutscher Redewendungen*. München: Bassermann.
- PONS (2006): *Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Stuttgart: Klett.
- Röhrich, Lutz (⁵1991/94 [zuerst: 1973]): *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. 5 Bände. Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Wahrig-Burfeind, Renate (2008): *Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Gütersloh/München: Wissen Media.
- Zeitverlag (Hrsg.) (2005): *Zitate und Redewendungen. Redaktionsleitung Matthias Wermke*. Mannheim: Bibliographisches Institut. (= *Die Zeit. Das Lexikon* in 20 Bänden; Bd. 20).

Zi- tierf.	Müller	Agricola	Friederich	Du 07[98]	Du 98 [07]	Röhrich	Zeit	Krüger-L	LangDaF
	schwarzsehen	schwarzsehen	schwarzsehen	alles durch die schwarze Brille sehen	etwas in den schwärzesten Farben sehen [malen]	alles schwarz sehen	für jem. schwarz sehen	etwas in den schwärzesten Farben sehen [auch: alles durch die schwarze Brille sehen]	schwarzsehen
Bed. 1	keine Hoffnung mehr haben [Pessimismus]	[pessimistisch sein]	pessimistisch sein	alles [allzu] pessimistisch [sein] beurteilen	etwas sehr pessimistisch einschätzen	äußerst missgestimmt und pessimistisch sein, keinen Ausweg oder Hoffnungs-schimmer erblicken	etwas sehr pessimistisch einschätzen	pessimistisch sein	die Zukunft für j-n / etw. pessimistisch beurteilen
Bed. 2	fernsehen, ohne Gebühren zu entrichten [Illegalität]		für etw. keine Chance sehen					ohne amtliche Genehmigung fernsehen	
Bed. 3			ohne Genehmigung fernsehen			ähnlich: <i>durch eine schwarze Brille sehen</i> : sich einer Weltschmerzstimmung hingeben, sich über nichts freuen können / vgl. auch: <i>Etwas in den schwärzesten Farben schildern (malen)</i> , auch: <i>Schwarz in schwarz malen</i> : etwas überaus pessimistisch darstellen, das Negative, Sündhafte bei anderen zur Abschreckung hervorheben [...]			
steht für		2. böse 3. unglücklich, traurig, ungünstig					pessimistische Grundhaltung oder Sichtweise		

[Nicht immer mit aufgeführt sind hier die Einträge zu alles durch die schwarze Brille sehen, alles in den schwärzesten Farben malen usw.]